

## «Der im Schmerz sich Erhaltende schaut die siegende Erkenntnis»

Als Elisabeth Vreede am 31. August 1943 in der Casa Andrea Cristoforo (Ascona) nach kurzer, schwerer Krankheit ihren Erdenleib ablegte und in die geistige Welt einging, erschien kein Nachruf auf sie im «Nachrichtenblatt», keinerlei Notiz. Mitteleuropa stand im Krieg. Anfang des Monats hatte Joseph Goebbels die Berliner Bevölkerung aufgefordert, die Stadt zu verlassen – in der Berliner Motzstrasse 17 hatte Vreede über Jahre gelebt.

Zum Zeitpunkt des Todes von Elisabeth Vreede malte Liane Collot d'Herbois gerade am Hüter der Schwelle im wenige Kilometer entfernten Brissago – als Teil der Fresken für die Urnenkapelle auf dem Gelände der Motta, dem heilpädagogischen Institut. Die Asche Ita Wegmans sollte dort aufbewahrt werden – die Arlesheimer Ärztin hatte die Erdsphäre knapp ein halbes Jahr zuvor verlassen, überraschend und mit einem klaren Bekenntnis: «Wenn kein geistiges Wirken auf Erden in nächster Zeit mehr möglich ist, werde ich sterben.»

Vreede war beim Sterben Wegmans im Holzhaus gewesen und hatte später bei der Kremationsfeier gesprochen, in Anwesenheit der alten Vorstandskollegen, was ihr mehr als schwer gefallen war. Kurz darauf, Anfang Mai, nach einem Vortrag über Nikolaus Kopernikus, hatte ihr eigenes Krankenlager begonnen. Der letzte Brief, den sie in der Casa Andrea Cristoforo erhielt, stammte von dem Priester Ernst Fiechter, mit dem sie befreundet war und der auch Ita Wegman bestattet hatte. Ihr Leben, so schrieb Fiechter, sei zu einem «Kampfplatz» geworden, obwohl es zu friedlichem, aber höchstem geistigem Wettkampf bestimmt gewesen sei. «Jetzt kann ich manches nachfühlen, was Sie erlebten. Wie nahe die Hexe Bitternis kommt und den ganzen Menschen vergiften will! Und doch wollen wir ja aus innerster Einsicht und Liebe darum ringen, dass es nicht geschehe – auf dass das Gute bestehe.»

### Die «späteren Jahre»

Darin hatte Ernst Fiechter recht, und so zu leben hatte sich Elisabeth Vreede seit Jahren bemüht, in Demut, Schicksalsergebenheit und -bejahung, trotz ihres Feuers und ihrer Kämpfernatur. «Wenn man in den späteren Jahren ihre Vorträge hörte, so bekam man den Eindruck, dass ihre Erinnerung mehr und mehr zu einem Schauen wurde. Der Inhalt dessen, was sie vorbringen wollte, stand wie eine große Imagination vor

ihrem geistigen Auge, die sie dann sozusagen ablesen konnte.» (van Deventer).

Die Jahre, von denen Madeleine van Deventer sprach, waren die Zeit nach dem Ausschluss Elisabeth Vreedes aus dem Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft, der erzwungenen Aufgabe ihrer mathematisch-astronomischen Sektion, der Sternwarte und des Rudolf-Steiner-Archivs am Goetheanum. All dies hatte Vreede hinzunehmen gehabt, ebenso wie den Exiltod des Freundes Eugen Kolisko, den Tod Dunlops und das Scheitern von so vielem, was einst hoffnungsvoll unter und mit Rudolf Steiner begonnen worden war.

«Bisweilen mögen wir es vergessen oder nicht so klar vor der Seele haben, wie ungeheuer viel von dem, was in der Welt gedacht, geschrieben, getan wird, so gedacht, geschrieben, getan wird, als ob Rudolf Steiner niemals gelebt hätte», formulierte Vreede in einem Aufsatz im Januar 1938. In Deutschland war die Anthroposophische Gesellschaft von den Nationalsozialisten seit Jahren verboten – Außen- und Innenzerstörung hielten sich die Waage. Im Herbst 1939 begann Deutschland den Zweiten Weltkrieg. Zuvor war Elisabeth Vreede noch einmal in die alten Mysterienländer gereist, nach Italien, Griechenland, Palästina, Ägypten und Irland.

### Zum Geistigen im Weltenall

Ihre Arbeit am Goetheanum war vielfältig gewesen und überaus sozial. In den esoterischen Vorstand und zur Leitung der Hochschulabteilung für Mathematik und Astronomie hatte Rudolf Steiner sie berufen; hier hatte sie ihr Wirkenszentrum gehabt, zu seinen Lebzeiten und danach: in der Herausgabe des «Sternenkalenders», der «Astronomischen Rundbriefe» (mit über 1000 Abonnenten), der «Mathematischen Sendungen», der Leitung der Sternwarte, der Förderung wissenschaftlicher Studien und vieler Kleinarbeit. Über die «Berechtigung der Mathematik in der Astronomie und ihre Grenzen» hatte sie



Elisabeth Vreede, 1879–1943

bereits während des ersten Hochschulkurses zur Eröffnung des Goetheanum gesprochen, zur Freude des Lehrers: «Dr. Steiner war über meine Vorträge sehr erfreut (jedenfalls mehr als ich selber) und wünschte sie dringend gedruckt zu sehen.»

Elisabeth Vreede war eine Ausnahmerecheinung, eine Frau unter vielen Männern, eine hochbegabte Mathematikerin mit brillantem Gedächtnis, ausgebildeter Urteilskraft und einer tiefen, von vielen unterschätzten spirituellen Reife. Rudolf Steiner hatte ihr von ihrem Schicksalsweg erzählt, der das Martyrium bereits lange vor dem 20. Jahrhundert gekannt und in sich geschlossen hatte, den Scheiterhaufen und die geistige Größe. Vreede hatte sich inkarniert, um bei der Begründung der Anthroposophie auf Erden hilfreich zugegen zu sein, unter Durchbrechung mancher Gesetze und mit dienendem Willen, zugleich mit Vollmacht.

### Zurück zu den Sternen

Als sie am 31. August 1943 in ihr geliebtes Sternsein zurückkehrte, wurde sie von vielen Verstorbenen und hohen Wesenheiten empfangen – sie, die auf Erden den Kindern nahegestanden war und Willfried Immanuel Kunert, ihr Patenkind aus dem «Heilpädagogischen Kurs», bis zuletzt begleitet hatte. «In das Licht hineingeboren / Bist Du nun ein Sonnenwesen. / Liebe bringe Du der Erde / Dass sie wieder kann genesen» – so hatte Elisabeth Vreede in ihrem Taufbrief an Willfried Immanuel geschrieben. Nun, am 31. August 1943, war ihr eigener Erdenweg zu seinem Ende gekommen, nach 64 Jahren und 6 Wochen – der Lebens-Zeitspanne ihres Lehrers. «Es leuchten gleich Sternen / Am Himmel des ewigen Seins / Die gottgesandten Geister / Gelingen mög' es allen Menschenseelen / Im Reich des Erdenwerdens / Zu schauen ihrer Flammen Licht.» (Rudolf Steiner) ■